Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

(Gegründet 1760.)
Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 120. **Sonntag, den 27. Mai.** **1877.**

Beda. Sonnen=Aufg. 3 U. 48 M. Unterg. 8 U 6 M. - Mond=Aufg. 9 U. 28 M. Abds. Untergang 3 U. 3 M. Morg.

Zu geneigtem Abonnement auf die

Thorner Zeitung

und die wöchentliche Beilage

Illustrirtes Sonntagsblatt

für den Monat Juni cr. zu dem Preise von Mk. 0,70 für Hiesige und Mk. 0,85 für Auswärtige ladet mit der ergebensten Bitte, die Bestellung noch vor dem 1. Juni zu machen ein, damit wir im Stande sind, den neu hinzugekommenen Abonnenten, das

Illustrirte Sonntagsblatt

rechtzeitig liefern zu können.

Die Expedition der „Th. Ztg."

Geschichtskalender.

* bedeutet geboren, † gestorben.

27. Mai.

1564. † Johann Calvin, „der grosse Theologe," Reformator der Schweiz und des Südens überhaupt, * 10. Juli 1509 zu Noyon in der Picardie; † als Prediger in Genf.

1799. * Jacques Elie Frommenthal Halevy, Operncomponist; † 17. März 1862

1813. Joseph Napoleon, König von Spanien, verlässt Spanien für immer.

28. Mai.

1037. Konrad II., deutscher Kaiser, giebt der Lehnverfassung durch eine Constitution einen festen Charakter.

1759. * William Pitt, nächst seinem Vater der berühmteste Premier-Minister, der England regiert hat.

1866. Frankreich, Russland und England laden die deutschen Bundesstaaten zu einer Conferenz ein.

Zur Kriegslage.

Von dem in der Nähe Brailas durch die Türken verbrannten ungarischen Dampfer „Clotilde", berichtet man, daß er den Rumänen und Russen verdächtig erschienen und deshalb an der oberen Donau schon von ihnen beschossen worden sei, aber durch geschickte Manöver den Geschütz=Kugeln überall auswich, doch waren 3 seiner Bemannung von Flintenkugeln verwundet worden. Die Mannschaft und der Kapitän wurden bei seiner Strandung festgenommen. Die Türken aber gönnten den Russen den Fang nicht und beschossen den weiter heruntergebrachten Dampfer so nachdrücklich, daß er nun beiden Theilen keine Dienste leisten kann. Die Beschießung von Widdin durch die von den Russen neubesetzten Batterien bei Kalafat sollte am 24. Mai beginnen, weshalb die Bewohner Widdin's den Ort verlassen hatten, ob es aber geschehen, wird heute noch nicht gemeldet. Oesterreichische Nachrichten bestätigen, daß der Fürst von Montenegro sein Hauptquartier nach Orja Luka verlegt hat und daß dieser Ort vier Stunden von Niksic, welches von ihm bombardirt werden soll, entfernt liegt Nach dem Dugapaß hat derselbe auch Truppen mit Geschützen entsendet, auch sind mehrere Punkte an demselben neu durch Schanzen befestigt.

Nach englischen Nachrichten ist der erste Sturm der Russen auf die Außenwerke von Kars am 23. Mai unter großen Verlusten mißlungen. Eins dieser nordöstlich abgelegenen Außenwerke, auf deren Einnahme es abgesehen war, heißt und ist das vielgesuchte Karadagh. Die Türken sollen die nahe herangekommenen Sturmkolonnen mit solcher Energie angegriffen haben, daß selbige nach längerem Handgemenge gezwungen wurden nach einem für sie ungünstigen Terrain zu retiriren, in welchem ihnen durch die Batterien 300 Todte und viele Verwundete erwuchsen. Ein gleichzeitiges Rencontre zwischen Cavallerieabtheilungen beider Theile war ohne Resultat. Am 22. Mai hatten die Russen den Tag über die beiden angegriffenen Forts bombadirt, doch sollen ihre Kugeln wenig von Erfolg gewesen sein. An der Kaukasischen Küste scheinen die Russen bisher der weiteren Ausbreitung der türkischen Beschießungs- und Insurections Unternehmungen keine Schranken zu stellen vermocht zu haben. Die neue Landung von Türken aus sieben Schiffen bei Ardeler wird auch von Petersburg bestätigt.

Es liegt uns wieder ein Privatbrief aus Bukarest vor, dem wir jedoch nur Berichte über einige in den Zeitungen „nicht" gemeldete Einzelheiten entnehmen. Ueber die Explosion des türkischen Monitors auf der Donau am 9. Mai schreibt der Briefsteller:

„Von den 4 gepanzerten Thurmschiffen, welche die Türkei auf der Donau besitzt, erschienen am 9. 2 vor Braila u. begannen die Stadt zu bombardiren, richteten aber fast gar keinen Schaden an, da ihr Material sehr schlecht ist; — von 20 Bomben platzen höchstens 3; es ist altes Material, hat wahrscheinlich lange an feuchten Orten gelegen und ist daher verdorben. — Die Russen fingen an aus Feldgeschützen die Monitors zu beschießen, aber ohne Wirkung, errichteten jedoch in aller Eile große Ufer-Batterien, von welchen sie aus schwerem Geschütz feuerten. Plötzlich hörte man einen furchtbaren Knall und sah ungeheuren Rauch aufsteigen, der den ganzen Horizont verdunkelte. Der größere der beiden Monitors „Luti Djellil" mit Namen, war in die Luft geflogen, eine Kugel hatte gerade die Pulverkammer getroffen, nur der Lootse an Bord kam wie durch ein Wunder mit dem Leben davon." So ist die Sache dem Briefsteller von einem bei der Affaire thätigen russischen Artillerie-Offizier zwei Tage nachher erzählt worden.

Ueber eine Gefahr, die den Großfürsten Nikolai, dem Oberbefehlshaber bedrohte, schreibt der Correspondent: Als der Großfürst nach seinem Besuch in Bukarest von dort auf der Eisenbahn nach Galatz fuhr und die Brücke bei Borboschi (einem wichtigen strategischen Punkte) passirte, fielen Bomben von den auf der Donau stationirten türkischen Schiffen ohne jedoch Schaden anzurichten. Unmittelbar darauf als der Prinz in den Bahnhof von Galatz einfuhr, fiel wieder eine Bombe etwa 30 Schritte vor dem Großfürsten nieder, platzte aber nicht. Ein Spion hatte von einem Weinberge aus durch Aufhissen einer rothen Fahne den Türken die Ankunft des betr. Zuges signalisirt, der Mensch wurde zwei Tage darauf von Kosaken entdeckt, ergriffen und auf dem kürzesten Wege ins Jenseits befördert.

Aus Rußland.

Man schreibt uns aus Petersburg am 21. Mai: So wenig die, allen bis jetzt eingegangenen Nachrichten zufolge, glänzende Eroberung von Ardaghan eine übermüthige, selbst glorifizirende Stimmung hier in der Hauptstadt hervorgerufen, so wenig haben die Telegramme aus Kutais und Tiflis erschreckt oder entmuthigt, daß die Türken durch den Handstreich gegen Suchumkale eine Insurrektion der muhamedanischen Bergvölker des Kaukasus zu organisiren beabsichtigen. Im Gegentheil hat dieses perfide Verfahren nur die Zuversicht auf einen für Rußland glücklichen Ausgang des Krieges gegen die Türkei und die Entschlossenheit gesteigert, die ganze Kraft der Nation an einen solchen Ausgang zu setzen. Es ist ein gefährliches Spiel, welches die Türkei damit begonnen, ein zweischneidiges Schwert, dessen sie sich gegen uns bedienen wollen. Bis jetzt hat Rußland nichts gethan, um die Christen in der Bulgarei, in Bosnien und in der Herzegowina zu unterstützen; selbst Serbien hat es so viel als möglich von seinem unfruchtbaren Krieg gegen seinen suzeränen Herrn abzuhalten gesucht und nur indirekte Unserstützung durch Freiwillige und Geldsammlung gestattet. Von dem Augenblick aber, wo die Türkei den Chasewat — den heiligen Krieg — predigt und offene Rebellion nicht allein unterstützt, sondern hervorruft, könnte denn doch leicht ein ganz anderes Verhältniß einteten, und das christliche Rußland seinerseits den Kreuzzug gegen die höhnenden Muhamedaner predigen. Ich habe schon früher darauf hingewiesen, daß Rußland nie eine Revolution, eine Rebellion, einen Aufstand gegen dir gesetzmäßige Obrigkeit unterstützt. Greift aber der Feind zu solchen Mitteln, so könnte es doch kommen, daß ihm in demselben Tone geantwortet würde, und dann allerdings dürfte ein Brand auf der Balkanhalbinsel entstehen, dessen Verlauf jeder Vorausberechnung spottet. Ich glaube nicht, daß selbst als Repressalien, Rußland die Unterthanen der Türkei zu einer Insurrektion auffordern oder animiren wird; aber es wird vielleicht die Insurrektion neben sich dulden und sie benutzen. Das hätten die Rathgeber des Sultans bedenken sollen, als die Expedition gegen Suchumkale geplant wurde. Es ist eine alte Erfahrung, daß dergleichen revolutionäre Handstreiche im ersten Augenblick des Gelingens einen lebhaften Eindruck machen; eben so alt ist aber auch die Erfahrung, daß sie sich mit nur einiger Ruhe und ohne Uebertreibung unschädlich machen lassen. Wir sind in der That schon mit anderen Schwierigkeiten fertig geworden und selbst die Koalition der Westmächte in den Jahren 1854—56 gegen uns hat doch nichts weiter zu Wege gebracht, als den immensen Aufschwung der russischen Nation und einen Fortschritt des Landes, wie er fast beispiellos in der Geschichte dasteht. Wie gesagt hat jene Landung revolutionärer Freischaaren an der Ostküste des schwarzen Meeres ursprünglich eine ganz andere Lage hervorgerufen und kann möglicherweise ganz andere Prinzipien zur Geltung bringen, von denen sich aber erst dann die Tragweite erkennen lassen wird, wenn unsere Südarmee auf bulgarischem Boden steht. Bis jetzt hat unsere Regierung ihr Möglichstes gethan, um den Krieg legitim und völkerrechtlich sein und bleiben zu lassen. Spielt die Türkei aber auch illegitim die Karte aus, so möge sie sich auch nicht beklagen, wenn das Gleiche und zwar aus Nothwehr geschieht, denn es ist ja allerdings keinem Zweifel unterworfen, daß

Vor dreißig Jahren.

Von **Karl Wartenburg**.

(Fortsetzung.)

Im ersten Moment glaubte Willfried des Barons Bergen Hand in der ihrigen zu sehen, aber es war eine Täuschung, Baron Bergen ging, eine andere Dame am Arme führend, dicht hinter der Gräfin Hellberg. Die junge Frau sah zerstreut, mißmuthig aus, ihre Augen flogen forschend, suchend durch die glänzenden Reihen.

Ein leiser Schlag auf die Schulter weckte Willfried aus seiner Betrachtung. Er wandte sich um, Graf Arthur von Hellberg stand vor ihm.

„Endlich treffe ich Sie!" rief der Graf aus, „nachden ich Sie in dem ganzen Saal und den Nebenzimmern gesucht, aber Sie scheinen erst jetzt gekommen zu sein!"

„Allerdings, Herr Graf," etngegnete Willfried; „ich habe mich bei dem Schreiben eines Briefes ein wenig verspätet, doch ist es wohl noch früh an der Zeit, um das Versäumte nachzuholen."

„Ich hoffe," lachte der Graf, „wir können dem Pharo, dem Bacchus und Mademoiselle Terpsichore noch viele Opfer darbringen, bevor der Hahn kräht; aber jetzt lassen Sie sich meiner Frau zeigen."

Die Gräfin Hellberg unterhielt sich mit einer Dame, zu deren Rechten der Baron von Bergen stand, während den Platz hinter Wally's Sessel ein anderer Herr eingenommen hatte, derselbe, der Wally's Tänzer bei der Polonaise gewesen war.

Wally's Toilette hob ihre anmuthige Erscheinung auf's Vortheilhafteste hervor. Ein weißes Atlaskleid umschloß ihre schlanke Gestalt, das dunkelblonde, einfach gescheitelte Haar zierte eine hellblaue Sammetschleife.

So einfach diese Toilette war, so schön erschien Wally in ihr. Sie sah aus wie ein liebliches Vergißmeinnicht.

Kein größerer Gegensatz, als der zwischen den beiden zusammen plaudernden Frauen, der Gräfin von Hellberg und der Marquise von Belmonte.

Die Marquise Valentine von Belmonte war einige Jahre älter, als die Gräfin Helberg, sie konnte eine ausgehende Zwanzigerin, vielleicht auch schon dreißig Jahre alt sein. Indessen, das schadete nichts, die Frau von dreißig Jahren ist ja ohnehin, wie Herr von Balzac sagt, die interessanteste der Frauen.

Wally von Hellberg war der Ausdruck des selbst als Frau noch in dem Nimbus der Jungfräulichkeit erscheinenden Weibes, während Valentine von Belmonte der Typus einer leidenschaftlichen Sinnlichkeit war. Ihre schwarzen Flechten fielen bis auf den weißen Hals herab. Die rothen, halbgeöffneten Lippen ließen die weißesten Zähne erblicken und die üppige Rundung der Glieder verrieth, daß in Valentine von Belmonte das Feuer glühender Leidenschaft flammte.

Die Frau Marquise von Belmonte trug ein Kleid von rosafarbigem seidenen Tüll, durch welches ein weißes Unterkleid schimmerte, doch waren die Gewänder nicht so lang, um nicht weißseidene Sultaninhosen, die unten mit einer feinen silbernen Spange zusammen gehalten wurden, und die weißen Atlasstiefelchen, welche den kleinen zierlichen Fuß bedeckten, sehen zu lassen.

Das war damals, in dem vorletzten Regierungszahre Louis Philipp's, die neueste Mode der vornehmen Pariserinnen. Man war schon zu den türkischen Sitten, selbst in der Kleidung gekommen.

Graf Arthur näherte sich mit seinem Begleiter den beiden Damen — Wally blickte in demselben Augenblick empor und eine dunkle Röthe überflog ihr vorher blasses Gesicht — auch Willfried schlug das Herz lebhafter, als je. Er hatte in der Sturm- und Drangperiode seines Universitätslebens oft auf der Mensur gestanden, aber nie auch nur im Entferntesten diese Beklommenheit, die ihm die Brust zuschnürte, gefühlt. . . Diese reizende Frau und hinter ihr der Mann, den er auf dem ganzen weiten Erdenrund allein von allen Menschen auf's Tiefste haßte, hassen mußte! . . .

„Er hat Wort gehalten, mein braver Landsmann," redete der Graf seine Gemahlin an, „wenn er auch etwas spät gekommen; aber das ist ein alter Erbfehler unseres Volkes, für den wir einzelne nichts lönnen."

Willfried verbeugte sich stumm. Eine wilde Fluth von Empfindungen durchströmte ihn. Die Atmosphäre dieses Saales, dieser ganzen Gesellschaft, war ihm etwas Fremdes, nur die Eine unter allen den schönen Frauen hatte für ihn etwas unsagbar Sympathisches — aber hinter ihr stand der Mann, der sich jetzt Baron von Bergen nannte und neben ihm — ihr Gatte, Graf Hellberg. Der ironische Humor des Letzteren war vollends nicht geeignet, seine Stimmung in's gehörige Gleichgewicht zu bringen.

Der Graf bemerkte nichts von Willfried's innerer Erregung. In seinem näselndem Tone sprach er weiter: „Erlauben Sie, Frau Marquise, und Sie, Erlaucht, Ihnen einen meiner jüngsten Freunde vorzustellen, ohne welchen ich jetzt längst zum Abendessen der Fische geworden wäre, Herrn Willfried von —" Der Graf hielt verlegen inne, es fiel ihm in diesem Augenblick ein, daß er selbst den Familiennamen seines jungen Freundes vergessen hatte. Er blickte daher den jungen Mann fragend an und Willfried, ihn ergänzend, setzte hinzu: „Banner."

„Herr Willfried von Banner", fuhr der Graf fort, doch Willfried unterbrach: „Erlauben Sie mir, Herr Graf, meine Name ist Willfried Banner, nicht länger und nicht kürzer —"

Graf Arthur biß sich auf die Lippen, er hatte an der starken Betonung, mit der Willfried seinen Namen genannt, sogleich errathen, welchen Sinn Willfried in seine Worte gelegt, doch auch die Uebrigen waren nicht länger darüber im Unklaren. Der feindselige Blick des Barons Bergen machte einem höhnischen Lächeln Platz, und der Herr, den der Graf mit „Erlaucht" angeredet, rümpfte die Nase.

Die Gräfin Hellberg hatte den Eindruck von Willfried's Worten scharf beobachtet.

„Was kommt hier auf den Namen an?" bemerkte sie rasch, „der Lebensretter des Grafen von Hellberg wird bei dessen Freunden stets willkommen sein. ."

Se. Erlaucht wollten etwas erwidern, doch in dem Moment schmetterten die Trompeten, das Zeichen eines neuen Tanzes — eine lustige Fanfare und gleich darauf zogen die lockenden Klänge eines Strauß'schen Walzers durch den Saal. Willfried bat die Gräfin um die Ehre des Tanzes; sie legte ihre Hand in die seinige und ehe noch Se. Erlaucht seine Bemerkung machen konnte, war das Paar längst in die

ein Aufstand der kaukasischen Bergvölker die Aktion unserer zweiten Armee in Kleinasien hindern, vielleicht auch einige Zeit sogar lahm legen könnte, bis der Transport von Truppen, Kriegsmaterial und Lebensmittelvorräthen die Wolga hinunter, über den Kaspi-See bis Baku und von dort über Tiflis nach Alexandrapol eben so geregelt sind, als es auf der Straße über Wladikawkas bis jetzt der Fall war. Jede Armee verlangt Sicherung ihrer rückwärtigen Verbindungslinien mit der Heimath und ist diese gefährdet, so werden ihre Entschlüsse zögernd, ihre Bewegungen vorsichtig. Befände sich unsere kaukasische Armee in einem kultivirten Lande, — ließe sich durch Requisitionen und Fouragirungen bei einer wohlhabenden Bevölkerung die Verpflegung der Armee sichern, so mag immerhin im Rücken Unsicherheit herrschen. Das war in Frankreich 1870/71 der deutschen Armee günstig; und doch war die Verbindung mit der Heimath die erste Sorge der Heerführung. Wir sind hier vollständig darauf vorbereitet, daß uns durch die kaukasischen Bergvölker in den nächsten Wochen Schwierigkeiten bereitet werden; dann aber werden die Mittel auch schon wirksam sein, welche eben jetzt vorbereitet und aufgeboten werden, um diesen strategischen Schachzug unschädlich zu machen. Auf die Aktion der Donauarmee wird er keinerlei Einflnß haben, wie sich dies in den ersten Tagen Ihres Juni und in den letzten Tagen unseres Mai ja entscheiden wird. Das Glück der Schlachten liegt allerdings nicht in der Menschen Hand, und es wäre vermessen, mit Gewißheiten rechnen zu wollen. Wird aber den russischen Waffen ein erster Sieg, so werden wir keiner Expeditionen, keiner Waffensendungen, keiner Agenten in den christlichen Dörfern der Balkanhalbinsel bedürfen, um den Türken dieselben Schwierigkeiten zu bereiten, welche sie uns im Kaukasus zugedacht. Wie gesagt haben sie ein zweischneidiges Schwert in die Wageschaale geworfen und die Antwort dürfte vielleicht schwerer wiegen, als für den Augenblick die Frage, die obgleich wir uns wahrlich nicht verhehlen, daß sie wohl geeignet ist uns sehr fühlbare Verlegenheiten zu bereiten. In den nächsten Tagen wird man vielleicht hören, daß man die Sache hier sehr ernsthaft nimmt und vor einer sehr nachdrücklichen Abwehr nicht zurückschreckt. Tu l'as voulu.

Diplomatische und Internationale Information.

Die „Corresp. Sefani" bringt folgende, im besten offiziösen Style verfaßte Mittheilung: Se. Excellenz der Graf Johann Larisch Mönnich, Ritter des goldenen Vließes, Hofmarschall, Geh. Rath und erbliches Mitglied des Herrenhauses in Wien, wird nächstens als außerordentlicher Botschafter des Kaisers Franz Joseph hier eintreffen, um im Namen desselben dem Papst zu seinem Bischofsjubiläum Glück zu wünschen. Da dem heiligen Stuhle in dem Garantiegesetze das Recht ordentliche und außerordentliche Gesandtschaften zu schicken wie zu empfangen ausdrücklich zuerkannt ist, so dürfen wir uns freuen, daß dieses Recht von Seiten einer Macht praktisch angewendet wird, welche mit Italien auf freundschaftlichstem Fuße steht. Die öffentliche Meinnng freut sich auf diese Gesandtschaft, weil sie von Neuem bezeugt, daß der Papst in seinem Verkehr mit dem Auslande die unbeschränkteste Feiheit genießt und weil sie einen unwiderleglichen Beweis dafür liefert, daß die Huldigungen, welche dem Oberhaupte der katholischen Kirche dargebracht werden, sich ganz gut mit den intimsten und freundschaftlichsten Beziehungen zur italienischen Regierung vertragen.

— Ueber die revolutionäre Bewegung der Softas bringt das „Bureau Hirsch" folgende Depesche aus Konstantinopel, vom 24. Mai Nachts. Heute Abend fand hier eine förmliche Revolution zu Gunsten Midhat Pascha's statt. Tausende von Muhamedaner zogen unter Anführung von Softas vor das Palais des Sultans und verlangten drohend die Rückberufung und Wiedereinsetzung des früheren Großvezier. Der Sultan flüchtete aus der Stadt, während das Militär mit Waffengewalt vorging. Es gab Todte und Verwundete. Die Christen flüchten. Der Belagerungszustand ist proklamirt und die Entwaffnung aller Einwohner angeordnet.

— Wie das Wolff'sche Bureau meldet, hat sich Prinz Hassan von Aegypten mit seinem Stabe gestern (24. d.) von Kairo nach Alexandria begeben, wahrscheinlich um sich mit dem ägyptischen Kontingent nach Konstantinopel einzuschiffen. Direkten Informationen zufolge, die uns zugegangen sind, erscheint es indeß nicht wahrscheinlich, daß der Khedive bis jetzt über die Entsendung von Truppen nach Konstantinopel irgend welche definitive Beschlüsse gefaßt hat. Gerüchte, wie solche, von denen das Wolff'sche Bureau Notiz genommen hat, waren in Alexandria bereits seit 14 Tagen in Umlauf.

— Chinesische Blätter melden den Tod des „Neunten Prinzen", wie der jüngste der vier kaiserlichen Prinzen gemeinhin genannt wurde. Sein offizieller Titel war Prinz von Fu. Er war ein Bruder des Prinzen von Ch'un (der „siebente Prinz" und Vater des jungen Kaisers) und erreichte ein Alter von ungefähr 35 Jahren. —

Deutschland.

Berlin 25. Mai. Hinsichtlich der Organisation der Oberlandesgerichte in Preußen verlautet, daß die Regierung dem Landtage einen auf folgender Grundlage ruhenden Entwurf unterbreiten wird. Im Allgemeinen soll jede Provinz ein Oberlandesgericht erhalten und dasselbe in den meisten Fällen seinen Sitz in der Provinzialhauptstadt haben, ausgenommen Westpreußen, wo das Gericht, wie bisher, in Marienwerder verbleibt, und Westfalen, wo das Gericht seinen Sitz in Hamm erhält. Für Hessen-Nassau sind zwar Oberlandesgerichte in Aussicht genommen, das eine in Kassel für den dortigen Regierungsbezirk, das andere in Frankfurt zugleich für den bisherigen Appellationsbezirk Wiesbaden, sowie für den Bereich des Justizsenats von Ehrenbreitstein und für die hohenzollernschen Lande.

— Im Verkehr zwischen Deutschland und Belgien sind vom 1. Junt d. J. ab telegraphische Postanweisungen bis zum Meistbetrage von 300 ℳ bezw. 375 Franken gültig. Für telegraphischen Postanweisungen nach Belgien hat der Absender im Voraus zu entrichten: die Postanweisungsgebühr, die Gebühr für das Telegramm und eine Gebühr von 25 ₰ für Besorgung des Telegramms von der Post zur Telegraphenanstalt, wenn letztere sich nicht im Postgebäuden mitbefindet. Sofern der Absender die Bestellung am Bestimmungsorte durch besondere Boten verlangt, wird das Eilbestellgeld vom Empfänger erhoben.

— Das Abgeordnetenhaus hat in seiner Sitzung vom 3. März d. J. den Beschluß gefaßt, daß bei der Feststellung der Zahl der Wahlmänner in Garnisonstädten nicht blos die Zahl der wahlberechtigten Bevölkerung zu Grunde zu legen, sondern auch die Militärbevölkerung in die Seelenzahl einzunehmen sei. In Folge dessen hat der Minister des Innern sämmtliche Provinzialregierungen veranlaßt, die mit Ausführung der Wahlen beauftragten Behörden mit entsprechender Weisung zu versehen.

— Der Reichskanzler hat dem Bundesrathe den Entwurf einer Verordnung betr. die Einrichtung, das Verfahren und den Geschäftsgang des Patentamts zu Beschlußfassung vorgelegt.

— In einem Artikel über die deutsche Handelsbilanz für das erste Quartal 1877 schreibt Dr. Laspeyres hinsichtlich der Eisen-Ein- und Ausfuhr: Unter den 14 Eisenarten haben sich nur Platten und Bleche aus Ueberwiegen der Ausfuhr zu Ueberwiegen der Einfuhr umgewandelt, sonst sind die Waaren, welche mehr aus- als eingeführt, im selben Charakter geblieben, und zwar hat das Uebergewicht der Ausfuhr in 4. Waaren abgenommen, da für in 4 andern zugenommen. Ebenso hat bei allen Waaren, von denen vor Januar **1877** mehr ein- als ausgeführt wurde, das Ueberwiegen der Einfuhr sich noch gesteigert, aber die ärgste Zunahme der Mehreinfuhr fällt auf Roheisen, hat also mit der Aufhebung der Eisenzölle nichts zu thun. Ebenso gut kann eine Zunahme der Mehreinfuhr bei den anderen Artikeln auch auf anderen Gründen beruhen, als auf der Zollaufhebung. Weiter ist ein Quartal noch viel zu klein für Entscheidung der Frage, wie die Aufhebung der Eisenzölle gewirkt hat, und endlich ist mit in Betracht zu ziehen, wie auffallend schwach der Eisenimport im letzten Quartal 1876 gewesen war, als man für die Einführung des freien Verkehrs den ersten Januar abwartete.

— Zum 1. Juni tritt das japanesische Reich dem Allgemeinen Postvereine bei. Das Porto für die Briefsendungen nach und von Japan beträgt vom obigen Zeitpunkte ab: für frankirte Briefe 40 ₰ und für unfrankirte 60 ₰ für je 15 Gramm; für Postkarten 20 Pfennig; für Drucksachen, Waarenproben und Geschäftspapiere 10 Pfennig für je 50 Gramm. Die Einschreibegebühr beträgt 20 Pfennig; für die Beschaffung eines Rückscheins tritt eine weitere Gebühr von 20 Pfennig hinzu.

Ausland.

Oesterreich. Wien, 24. Mai. Nach einer Meldung aus Konstantinopel sei die Stellung Moukthar Paschas in Folge des Verlustes von Ardaghan erschüttert. — Die jungtürkische Partei beabsichtigte, falls eine größere Niederlage der türkischen Truppen und ein Einschreiten der Mächte eintreten sollte, eine Kundgebung für die Zurückberufung Midhat Paschas in's Werk zu setzen. Eine Auflösung der Kammer werde für sehr wahrscheinlich gehalten.

— 25. Mai. Ueber die bereits gemeldete Bewegung der Softas in Konstantinopel bringt das „Neue Wiener Tageblatt" eine Darstellung mit dem Hinzufügen, daß der Sultan in Folge der drohenden Demonstrationen der Softas seine Wohnung auf der asiatischen Seite des Bosporus aufgeschlagen habe. Viele Christen verlassen die Stadt.

Frankreich. Paris, 24. Mai. Der „Moniteur" dementirt nicht blos das Gerücht von der Entlassnng des Herzogs Decazes, sondern erklärt auch die Nachricht des „Temps," daß der Herzog Decazes von allen Berathungen der Minister, welche nicht auswärtige Fragen beträfen, sich fern halte, für unbegründet. Wahr sei, daß sich der Herzog Decazes, wie unter dem früheren Kabinet, hauptsächlich mit den wichtigen Fragen seines Ressorts und erst in zweiter Linie mit der innern Politik beschäftige. In der That scheint sich der Minister des Auswärtigen nach wie vor der Gunst des Marschalls Mac Mahon zu erfreuen, welcher soeben noch durch die Ausweisung des Don Carlos einem Wunsche des Herzogs Decazes entsprochen hat, welcher, wie unser Pariser Spezialkorrespondent telegraphisch meldet, dem Präsidenten der Republik vorstellte, daß eine derartige Maßregel im Auslande einen günstigen Eindruck machen würde. Die Legitimisten der strengen Observanz werden allerdings durch das Vorgehen des neuen Kabinets zu noch größerer Aufmerksamkeit angespornt werden, zumal da sie ohnehin ernsthafte Besorgnisse wegen einer orleanistischen Intrigue zu hegen scheinen.

Großbritannien. Die Herzogin von Edinburg, Tochter des Kaisers Alexander, ist, wie „W. T. B." aus London meldet, gestern nach dem Kontinent abgereist und wird sich, wie schon früher mitgetheilt, zu längerem Aufenthalte nach Koburg begeben.

Belgien. Aus Seraing wird dem „W. T. B." vom 24. d. gemeldet: „Der vor einigen Tagen hier ausgebrochene theilweise Strike von Kohlengrubenarbeitern hat einen beunruhigenden Charakter angenommen, so daß die Hierhersendung von stärkeren Militärabtheilungen für nothwendig erachtet wurde. Die von den Ruhestörern gesperrten Straßen wurden heute durch Reiter geräumt, wobei mehrere Verwundungen vorkamen. Mehrere Personen sind verhaftet worden."

Italien. In der italienischen Deputirtenkammer haben einige Mitglieder der Majorität die Regierung über das Verhältniß Frankreichs zu Italien in Folge der letzten Ereignisse befragt. Ueber eine solche Frage von einer Regierung eine offene Antwort zu verlangen wäre naiv. So erklärten denn auch die italienischen Minister Melegars und Depretis am Mittwoch in der Deputirtenkammer, daß aus den Auslassungen des Marschalls Mac Mahon sowie des Herzogs Decazes hervorgehe, das die zwischen beiden Ländern bestehenden freundschaftlichen und herzlichen Beziehungen durch den Ministerwechsel in Frankreich keineswegs alterirt worden seien. Demzufolge habe man Umtriebe einer klerikalen Reaktion nicht zu besorgen.

Rußland. Petersburg, 24. Mai. Die Türken haben Ardler bombardirt und Tscherkessen ans Land gesetzt, die sie auf 7 Schiffen mit sich führten. Die bezüglichen Punkte der Küste waren von russischen Truppen entblößt. Unser bei Suchum Kaleh befindliches Detachement behauptet sich, indem es Verstärkung abwartet. Die türkischer Quelle entstammende Nachricht, ein von uns unternommener Versuch, Suchum Kaleh wieder zu nehmen, sei mißglückt, ist unbegründet.

— Telegramm des Großfürsten Nikolaus, 23. Mai: In Oltenitza setzt sich der Kampf mit den Türken fort, welche das gegenüberliegende Ufer der Donau einnehmen. Unsere Artillerie beschießt die vom Feinde neu aufgeführten Befestigungen bei Tuturkei. Ich fuhr heute nach Bukarest, welches anläßlich des Jahrestages der Thronbesteigung des Fürsten Karl ein festliches Ansehen hatte. Die Volksmassen begrüßten den Fürsten und mich mit Hurrah. — 24. Mai: Ich bin soeben aus Bukarest zurückgekehrt. In Folge heftiger Regengüsse in den Bergen sind die Flüsse ausgetreten, in reissende Ströme verwandelt und bedrohen viele Brücken; der Gesundheitszustand bei der Armee ist gut, nur wenig Kranke.

— Telegramme von der Kaukasusarmee vom 24. Mai: Eine Atheilung von Suchum Kale war, nachdem sie eine Position vor Zebelda, neben der Ortschaft Olgin, genommen hatte, durch die aufständige Bevölkerung der Umgebung von Suchum Kale abgeschnitten; jedoch ist Verbindung mit derseben heute wieder hergestellt. Sie behauptet die besetzten Positionen und hatte einige erfolgreiche Treffer mit dem Feinde, welcher die Ruinen von Suchum Kale besetzt hält. Eine dieser Abtheilung zugesandte Verstärkung schreitet unbehindert in Eilmärschen vor. — Der Feind hat gestern bei Ardler nach vorhergegangenem starken Bombardement eine Landung von 7 Schiffen mit Truppen ausgeführt. Der größte Theil der ausgeschifften Mannschaften besteht aus Auswanderern aus dem Kaukasus.

— Nach einem Privattelegramm der „Hamburger Nachrichten", welches „W. T. B." über-

---

Reihen des Tanzenden eingetreten.

Man darf nicht vierunzwanzig Jahre alt, lebenskräftig und von dem Gefühl für Schönheit beseelt sei, um nicht vor Wonne zu beben, wenn man mit einem jungen, schönen Weibe im Arme bei den Klängen der Musik dahinfliegt! Ob dieses Weib Frau oder Mädchen, was kümmert das in solchen Augenblicken die leidenschftlich bewegte Seele! . . In diesen Augenblicken gehört das reizende Geschöpf Dem, der es in seinen Armen hält, sein Odem begegnet dem seinigen, ihre Pulse schlagen an einander, sie sind sich eine Welt, was sich rings um sie dreht und bewegt, kümmert sie nicht. Das ist der Zauber des Tanzes! Er bestrickte auch das junge Paar, welches über den parkettirten Saal des Hotel du Nord dahinflog, den jungen Doctor Willfried Banner und die Gräfin von Hellberg . . . Die Jugend und das Blut haben ihr Recht, und er vergaß, während sein Arm sie umschlang, eine furchtbare Erinnerung seiner frühen Jugend und jenen Baron Bergen, vor dessen frecher Zudringlichkeit er die junge, reizende Frau, die jetzt an seine Brust geschmiegt lag, geschützt hatte. Es liegt etwas Elementares in dieser ersten unbewußten Liebe. Er hatte nur zu sehr Recht gehabt, der junge Naturforscher, mit seiner Betrachtung am Morgen. Ja, diese Leidenschaft ist eine blinde Kraft, wie der Blitz, der die Menschen trifft, der wilde Wirbelwind, der sie erfaßt und willenlos mit sich fortreißt! Auch Wally fühlte diese dunkle Naturgewalt. Denn die Liebe steckt an, wie der Haß die Furcht, der Schrecken anstecken. Und vielleicht war die Empfindung, die Wally ergriff, als sie sah, wie die Marquise von Belmonte mit glühenden Blicken den jungen deutschen Doctor betrachtete, schon die erste Regung der Eifersucht. Valentine von Belmonte gehörte zu jener Classe der Frauen, die bei aller sinnlichen Gluth nicht ohne eine gewisse Idealität sind.

Die Frau von Belmonte würde sich schwerlich in einen Dragonenofficier, in einen Athleten, oder gar die riesige Gestalt des Jägers ihres Gemals verliebt haben. Aber Willfried, das war ein Mann, welcher ihr Herz und ihre Seele fesselte. Sein schlanker, hoher und doch kraftvoller Wuchs, die blonden Locken, die nicht die änglichste Sorgfalt eines Haarkünstlers zur Schau trugen, die im Gegensatz zu der frischen, lebenskräftigen Erscheinung Willfried's stand, das Alles hatte auf sie einen tiefen Eindruck gemacht.

Willfried hatte keine Ahnung von dem Gefühl, das seine Erscheinung in dem Innern der leidenschaftlichen Marquise hervorgerufen hatte Sein Auge hing an Wally's lieblichem Gesicht, mit jeder Secunde sog er das gefährliche Gift immer mehr ein. Es war bis jetzt wenig mit der Frauenwelt in Berührung gekommen, am wenigsten mit Damen aus den aristokratischen Kreisen der Gesellschaft. Kein Wunder, daß der Zauber, welchen die reizende Gräfin auf ihn ausübte, um so tiefer ihn ergriff und umstrickte.

Wally war nicht glücklich in ihrer Ehe. Der Graf war kein schlechter Mensch, aber oberflächlich blasirt, ohne tieferes Gefühl und Sinn für ernstere Dinge. Die junge Frau hatte ihn geheirathet, weil ihr Vater es wünschte. Graf Hellberg war reich, von altem Adel, nicht unangenehmem Aeußern — was konnte die junge Gräfin mehr verlangen. So raisonnirte wenigstens Wally's Vater. Willfried wußte von Allem nichts; es kümmerte ihn auch nicht. Er freute sich an der schönen Erscheinung mit einer Unbefangenheit, die vielleicht mit darans entsprang, daß er sich sagte: in wenigen Tagen liegt zwischen dem Weibe, das jetzt in meinen Armen dahinschwebt, und mir — das Weltmeer!

Er gab diesem Gedanken Ausdruck.

So eng verbunden jetzt, sagte er zur Gräfin, und in wenigen Tagen liegt der Ocean dort zwischen uns.

„Warum gehen Sie nach Amerika?" fragte ihn die junge Frau.

„Warum?" entgegnete er, „weil ich mich nach einem Lande sehne, in welchem der Odem der Freiheit weht, nach einem jungen Lande, in welchem noch nicht der Moder der Jahrhunderte sich wie ein Mehlthau auf jeden neuen Gedanken legt . . Und dann — doch dieser letzte Grund besteht seit gestern nicht mehr, und er wäre hinreichend, um mich noch einige Zeit in Europa verweilen zu lassen.

Sie sah ihn fragend an. Seine letzten Worte waren sehr unverständlich.

Er bemerkte es, und um der stillen Frage ihrer Augen auszuweichen, sagte er: „Ob wir uns je wiedersehen werden? Es ist nicht unmöglich, und doch — wie unwahrscheinlich!"

„Möchten Sie!" fragte sie, daß „wir uns wiedersehen?"

„Ja, von ganzer Seele"

Sie entgegnete nichts, aber ihr Herz schlug stürmisch, ihre Wangen glühten in tiefem Purpur, nicht nur von der Aufregung des Tanzes, sondern von einem inneren seelischen Feuer.

„Wie alt sind Sie?" „fragte er plötzlich.

„Zwanzig Jahre," sagte sie.

„Zwanzig Jahre?" lachte er, „und schon Frau Gräfin und Gesandte . . . oder habe ich nicht mehr gehört? Ihr Gemahl war doch Gesandter? Mit zwanzig Jahren war ich Brandfuchs und hatte erst eine Mensur."

Sie verstand ihn nicht recht.

Er erklärte ihr die Ausdrücke der Studentensprache.

„Wir sind Beide noch jung. Sie zwanzig, ich vierundzwanzig, giebt noch nicht einmal zusammen ein halbes Jahrhundert. Wir werden uns doch noch einmal wiedersehen. Ich freue mich darauf. Ich habe sie lieb gewonnen; ich möchte, Sie wären meine Schwester, und ich brauchte Sie nicht mehr Frau Gräfin oder gnädige Frau, sondern Wally nennen. Es klingt das so schrecklich steif . . . das Frau Gräfin."

Ein schreckliches Lächeln zuckte um ihren Mund.

„Aber man gewöhnt sich mit der Zeit daran," antwortete sie. „Man gewöhnt sich," setzte sie hinzu, „an Vieles, an Gutes, wie an Böses und trauriges,"

Er sah sie aufmerksam an. Der Ton ihrer Stimme klang so bewegt, wie wenn Thränen ihn erstickten.

Er wußte nicht, wie ihm die Worte in den Mund kamen, aber er war selbst erschrocken, als er zu ihr gesagt hatte: „Sie sind nicht glücklich . . . obwohl Sie jung und reich sind? Was fehlt ihnen denn?"

Sie wurde roth und blaß.

In dem Augenblicke endete der Tanz und Wally's Gemahl trat zu dem Paare.

(Fortsetzung folgt.)

mittelt, hat eine Anzahl angesehener Polen aus dem Warschauer Gouvernement eine Adresse an den Papst gerichtet, welche gegen das Verfahren der Kurie, eine Verständigung zwischen Polen und Rußland zu erschweren, protestirt und die Bemühungen der Westmächte und Roms kritisirt, welche darauf ausgingen, die Polen zu Aktionen zu ermuntern, die eine Verschlimmerung der Lage der Polen herbeiführen müßten.

— Bukarest, 25. Mai. Von der Regierung wird eine Vorlage vorbereitet, wonach Staatspapiergeld eingeführt und ein Verkauf von Dominialgütern bis zum Betrage von 30 Millionen ins Werk gesetzt werden soll. Dieser Betrag soll in auf den Inhaber lautenden Schatzbons bis zum Minimalbetrage von 5 Frcs. herab emittirt werden, die Bons sollen in ihrem Nominalwerthe zum Ankauf von Dominialgütern, die zur Garantie der Schatzbons-Emission dienen, verwendet werden können.

Spanien. Madrid, 24. Mai. In der vergangenen Nacht fand die Verhaftung mehrerer Personen statt, die sich einer kantonalistischen Verschwörung verdächtiggemacht hatten. Dieselben wurden mit den in Beschlag genommenen Beweisstücken, aus denen sich ihre Schuld ergiebt, alsbald den Gerichten überwiesen.

— 25. Mai. Der Minister des Innern hat anläßlich der in der Nacht zum Donnerstag vorgenommenen Verhaftungen eine Bekanntmachung publizirt, in welcher mitgetheilt wird, die Regierung habe einige auf halben Sold gesetzte Offiziere verhaften lassen. Dieselben seien angeklagt, Verschwörungen gegen die öffentliche Ruhe angezettelt zu haben. Letztere sei indessen nicht gestört worden. Verschiedenen Unteroffizieren seien Anerbietungen gemacht worden, sich an dem Komplot zu betheiligen. Dieselben hätten aber in Folge dessen von dem Komplot Anzeige gemacht.

Türkei. Konstantinopel, 24. Mai. Zur Deckung der Kriegskosten ist die Hammelsteuer verdoppelt worden. — Für die telegraphische Korrespondenz von Privatpersonen zwischen der Türkei und europäischen Stationen ist fortan nur der Gebrauch der türkischen Sprache gestattet.

Griechenland. Athen, 24. Mai. Die Regierung bereitet eine Anleihe von 60 Millionen Drachmen vor. Den Staatsbeamten werden 35 Proz. von ihrem Gehalte zu Kriegszwecken abgezogen. Der König hat die Hälfte der Civilliste zum Ankauf von Waffen zur Verfügung gestellt.

Provinzielles.

— Die Arbeiten an der Graudenzer Eisenbahnbrücke haben in den letzten Tagen in Folge des Hochwassers und Windes eine Verzögerung erlitten. Der Wasserstand hatte dort am 25. auch schon 12 Fuß erreicht.

— Bei dem Kreisersatzgeschäft in Stuhm erschien ein 20jähriger Militärpflichtiger, der für unbrauchbar erklärt wurde, weil er an beiden Händen zwischen Mittel- und Zeigefinger eine Schwimmhaut aufzuweisen hatte.

— Der „Wollmarkt" in Posen findet am 11. und 12. Juni, in Thorn am 13. und 14. Juni und in Osterode am 22. und 23. Juni cr. statt.

Danzig, 21. Mai. Gestern Mittag erschoß sich der hiesige Kgl. Polizei-Inspector Plewe. Was den bereits im hohen Alter stehenden Mann, der sowohl als Beamter wie im privaten Umgang sich der größten Achtung und Beliebtheit erfreute, zu dieser verzweifelten That getrieben hat, entzieht sich der Beurtheilung, doch wird sein Tod aufrichtig beklagt. — Die Unterschleife des Danziger Magistratsbuchhalters Fuhr haben sich schon bis auf 24,000 Mk. herausgestellt, statt auf 5000 Mk., wie man anfänglich annahm.

Königsberg, den 24. Mai. Auf Verfügung des Staatsanwalts wurden dieser Tage hier zwei Studenten verhaftet, welche seit längerer Zeit Wechsel gefälscht und bei einem Geldverleiher eskomptirt hatten.

— Die Getreide-Ausfuhr aus Rußland ist noch immer eine recht bedeutende. In Folge dessen macht jetzt die ostpreußische Südbahn brillante Geschäfte. Ihr Betrieb hat in der ersten Hälfte des Monats Mai bereits die Summe von 215,000 Mk ergeben, während die gesammte Monats-Einnahme im Mai v. J. nur 320,000 Mk betrug.

Lyck, den 23. Mai. Die äußerst fruchtbare Witterung der letzten Wochen hat eine so üppige Vegetation hervorgebracht, wie wir sie seit Jahren nicht kennen. Winterung, Sommerung, Klee und Weizen prangen im üppigsten Grün, das Vieh erholt sich zusehends und die Landleute fassen ob der günstigen Ernteaussichten wieder neuen Muth. (K. H. Z.)

Tremessen, 24. Mai. Unser Bürgermeister Herr Schaffmann ist heute nach mehrwöchentlicher Krankheit gestorben. Der Dahingeschiedene, welcher kaum acht Monate der hiesigen Kommunalverwaltung vorgestanden, hat sich in dieser kurzen Zeit als ein fleißiger und tüchtiger Beamter bekundet, welchem die städtischen Angelegenheiten sehr am Herzen gelegen haben. Sein Dahinscheiden wird daher allgemein bedauert.

Obornik, 23. Mai. Die beiden Landpfeiler der Eisenbahnbrücke über die Warthe waren vergangenen Sonnabend mit Fahnen geschmückt, weil ihre Herstellung beendet war; die Erdarbeiten über das Warthethal schreiten ebenfalls rüstig vorwärts und hoffen die Unternehmer in diesem Herbst noch damit fertig zu werden. Jetzt sind auch die Endarbeiten von den Loosen 6, 4 und 3 vergeben und hat solche ein Herr Prätzel erhalten. Trotz alledem merkt man von dem Eisenbahnbau in hiesiger Stadt nicht das Mindeste. Am zweiten Feiertage kam der frühere Vikar Sobecki aus Posen hierher, um seine noch hier befindlichen Sachen vom Herrn Probst Nowacki abzuholen. Sofort wurde diese Anwesenheit zu einer Ovation für ihn benutzt, indem der Wagen bekränzt und der Gasthof des F. Rakowski förmlich belagert wurde. Natürlich bestand das anwesende Publikum zum größten Theil aus Weibern der niedrigsten Volksklasse. Dasselbe wiederholte sich gestern bei der Abfahrt des p. Sobecki, wozu sich auch ein Theil der polnischen Handwerker im Lokal des Rakowski versammelt hatte. — Unser Kreis, welcher bisher in vier Distrikts-Aemter eingetheil war, wird nun fünft enthalten. Sicherem Vernehmen nach soll zum Distrikts-Kommissarius, welcher seinen Wohnsitz hier haben wird, unser Bürgermeister Herr Stark designirt sein. (P. O. Z.)

Verschiedenes.

Weibliche Jockeys. Der „Sporn" schreibt: „Augenblicklich beschäftigt keine Frage" auf dem Turf in England die Gemüther lebhafter, als die Jockey-Frage, die durch den Beschluß, das Minimalgewicht in Handicaps auf vier Stein sieben Pfund (28½ Kilo) herabzusetzen, unter Notiz gekommen ist. Man fragt, wo die Däumlinge für solch lächerliches Gewicht herkommen sollen. Kitchenar hat zwar auf „Red Deer" mit gar nur vier Stein im Jahre 1844 den Chester Cap gewonnen und Lord George Bentinck dieses Mirakel in Rennhosen den Damen auf der Tribüne nachher auf einem Handteller präsentirt. Die Kitchenars werden indessen immer nur selten zu haben sein und dann gehen diese unnatürlich aufgezogenen Zwergmenschen frühzeitig an der Schwindsucht ein. Der von einer zufälligen Majorität gefaßte Klubbeschluß wird daher allseitig angegriffen und schon ist der Gegenantrag auf Einführung des bisherigen Gewichtsminimums von 5 Stein 7 Pfund auf die Tagesordnung des zweiten Newmarket Frühjahrs-Meetings gesetzt. Ein Mr. Thornton in Paris sucht die Reform allerdings durch Vereinfachung der gesetzlichen Bestimmung herbeizuführen und meint, das Uebel durch sich selbst zu heben. Er schlägt vor, jedes Kind auf ein Rennpferd zu setzen, das darauf hängen bleibt, gleichgültig, welch Gewicht es hat. Nun, im Nothfalle könnte man ja zu Jockeys von weiblichem Geschlecht greifen, die ihre Siege im Rennsattel ja vordem auch schon gefeiert haben. So besaß zu Anfang dieses Jahrhunderts eine Miß Thornton einen Namen für ihre Thaten auf der Bahn. Im Jahre 1805 ritt diese Dame am 23. September auf dem Moor von Doncaster vor zahlreichem Publikum einen Match gegen den berühmtesten professionellen Jockey der damaligen Zeit. Das Pferd der Miß Thornton hieß „Louisa," das des Frank Buckle „Allegro." Der weibliche Reiter erschien in Purpurjacke und Kappe sie trug ein Nankin-Reitkleid, Strümpfe von Seide und hohe Schuhe und auf den Schuhen goldene Schnallen mit Brillanten eingelegt. Miß Thornton nahm auf „Louisa" sogleich die Führung bis in den Einlauf, wo Buckle sein Pferd zur Stute aufbrachte und ein heißes Rennen um eine halbe Länge mit Sporn und Peitsche ausritt. Unzufrieden über den Ausgang, forderte die Dame den Gegner auf der Stelle aber zu einem zweiten Lauf heraus und schlug den Jokay nun in einem Rennen auf Warten um einen Hals. Die auf der Bahn anwesenden Sportsmen subskribirten für diesen zweiten Lauf als Preis nachträglich einen Pokal im Werthe von 100 Guineen und überreichten ihn der Lady in Anerkennung einer Leistung, die nach allgemeinem Urtheil für unübertrefflich galt. Warum also nicht das zarte Geschlecht zu Leicht-Gewicht-Jockeys ausbilden? Es käme doch bloß auf einen Versuch an. Und an der Lust kühner Amazonen würde es gewiß nicht fehlen."

— [Das Geheimniß des „Karthäuser-Liqueurs."] Wer kennt nicht den edlen Trank der Chartreuse und hat nicht schon einmal mit Andacht ihr weißes, gelbes oder grünes Naß geschlürft? Diese Königin der Schnäpse wird bekanntlich in der „großen Chartreuse" in Frankreich gebraut, und ihr Verkauf, der durch eigens bestellte Agenten in allen fünf Welttheilen betrieben wird, bringt den frommen Karthäusermönchen jährlich mehrere Millionen ein. Da sich aber der Handel mit einem Liqueur schwer mit den Zwecken eines Klosters und dem Armuthsgelübde seiner Insassen verträgt, so erkaufen sich die spekulativen Mönche das nachsichtige Stillschweigen der römischen Kurie durch eine jährliche Abgabe, die 3 — 500,000 Francs beträgt. Außerdem vertheilt die Chartreuse zahlreiche Almosen und gewährt jedem Reisenden, der darum ansucht, während einer bestimmten Zeit unbeschränkte Gastfreundschaft. Das Rezept des Liqueurs, der das Glück des Ordens gemacht hat, befindet sich seit drei Jahrhunderten im Kloster und ist Gegenstand der größten Geheimhaltung. Das köstliche Pergament, welchem es anvertraut ist, befindet sich versiegelt in einem hohlen Stein unter dem Hauptaltar der Klosterkirche und wird nur immer bei der Neuwahl eines Ordensgenerals ans Tageslicht gebracht. Da nun vor Kurzem der Karthäusergeneral, Dom Saisson, gestorben ist, so wird in einigen Tagen diese seltene Ceremonie stattfinden. Es ist anzunehmen, daß die Verehrer des Karthäuserliqueurs in großen Massen nach der Karthause ziehen werden, um Zeugen der Entsiegelung des Geheimnisses zu sein und aus respektvoller Ferne einen andächtigen Blick auf das ehrwürdige Blatt werfen zu können, das eine so bedeutungsvolle Inschrift birgt.

Locales.

— **Protestanten-Verein.** Die Mai-Versammlung des Protestanten-Vereins hatte verschoben werden müssen, weil auf den dazu bestimmten Tag, der erste Montag nach dem 15. jedes Monats, diesmal der 2. Pfingstfeiertag fiel. Die Sitzung findet nun Montag den 28. Mai statt und wird pünklich um 8 Uhr eröffnet werden; es werden in derselben die beiden Fragen: a. worin besteht das liberale Christenthum? b. was wollen die liberalen (freisinnigen) Geistlichen? zur Erörterung gestellt werden.

Wir benutzen die Gelegenheit, um die „Protestantischen Flugblätter" deren Verbreitung der Verein sich angelegen sein läßt, der Beachtung aller unserer evangelischen Leser zu empfehlen, indem wir namentlich auf einen in der letzten Nummer derselben (Nr. 5, Mai 1877) befindlichen Aufsatz über „Lessings Nathan den Weisen" aufmerksam machen, welcher die in dem berühmten Drama behandelten und gleichsam personificirten Ansichten und Wahrheiten in höchst lichtvoller und zugleich neuer Weise bespricht.

— **Marktdiebin.** Am 25. Mai Nachmittag wurde auf dem neustädtischen Markte die Arbeitsfrau Anna Schiemann festgenommen, weil sie aus einer dort aufgestellten Verkaufsbude 4 weiße Nachtmützen entwendet und sich damit entfernt hatte.

— **Falscher Fünfmarkschein.** Am 25. Mai wurde von einem hiesigen Gastwirth bei Gelegenheit einer Wechselzahlung dem einkassirenden Bankboten unter anderem Gelde auch ein Fünfmarkschein und zwar Ser. VI Lit. L. Nr. 0587602 übergeben, welcher bei Ablieferung des Geldes in der Reichsbankstelle von dem betreffenden Beamten für falsch erkannt wurde. Auf demnächst an ihn gerichtete Aufforderung erschien der betreffende Gastwirth im Comtoir der Reichsbankstelle und erklärte, er habe nicht gewußt, daß der von ihm ausgegebene Reichskassenschein falsch sei, er habe ihn von einem Geschäftsfreunde aus Gollub in Zahlung erhalten.

— **Gefunden.** Ein kleines ledernes Portemonnaie mit Stahlfeder und geringem Inhalt ist gefunden und auf der Polizei abgeliefert, der Eigenthümer hat sich beim Herrn Polizei-Commissiarius zu legitimiren.

— **Kreissynodal-Wahlen.** Die Wahlen der altstädtischen evangelischen Gemeinde zur Kreissynode der Diöcese Thorn finden in der neustädtischen evangelischen und in der Georgen-Gemeinde zu gleicher Zeit und unter demselben Dache statt. Für die neustädtische Gemeinde sind behufs Vornahme der Wahl der Kirchenrath und die Gemeinde-Vertretung auf Sonntag d. 27. Mai 12 Uhr Mittags in die neustädtische Kirche, für die Georgen-Gemeinde die beiden Collegien derselben auch um 12 Uhr Mittags in die Sakristei eingeladen worden. Die Termine für die Wahlen der 4 evangelischen Gemeinden im Kreise (Culmsee, Schönsee, Grembotschin, Gurske,) sind uns z. Z. noch nicht bekannt. Die altstädtische Gemeinde wählt, wie wir bereits meldeten, am Dienstag den 29. in der Aula der städtischen Mädchenschule.

Laut Telegramm sind die Hamburger Post-Dampfschiffe: „Gellert," am 9. d. M. von Hamburg und am 12. von Havre abgegangen, am 23. d. 8 Uhr Morgens nach einer Reise von 10 Tagen 20 Stunden glücklich in New-York angekommen. „Suevia," am 16. d. von Hamburg expedirt, am 19. von Havre nach New-York in See gegangen. „Hammonia," wurde am 23. d. von Hamburg über Havre nach New-York expedirt. „Herder," am 4. d. von New-York abgegangen, ist am 16. d. 4 Uhr Nachmittags in Cuxhaven (Hamburg) angekommen. „Wieland," am 10. d. von New-York abgegangen, traf nach einer Reise von 9 Tagen 13 Stunden am 20. d. 3 Uhr Nachmittags wohlbehalten in Plymouth ein, passirte am 21. früh Morgens Cherbourg und erreichte am 22. Abends Cuxhaven. Post und Passagiere landeten am 23. Morgens in Hamburg. „Wieland überbringt 281 Passagiere, 94 Briefsäcke, volle Ladung und 620,000 Dollars Contanten. „Vandalia" trat am 23. d. seine Reise von Hamburg über Havre nach Westindien an. „Vulcan," auf der Rückreise von Westindien nach Hamburg ist am 17. d. von St. Thomas in See gegangen „Montevideo" wurde am 19. von Hamburg über Lissabon nach Brasilien und dem la Plata expedirt und ging am 20. Mittags von Cuxhaven in See. „Valparaiso," auf der Rückreise vom la Plata und Brasilien, am 3. d. von Bahia abgegangen, traf am 19. glücklich in Lissabon ein und setzte am 20. die Reise nach Hamburg fort. „Rio," ebenfalls auf der Rückreise, ist am 19. d. von Bahia nach Lissabon und Hamburg in See gegangen.

Briefkasten.

Eingesandt.

Das gegenwärtig auf der Culmer Esplanade aufgestellte bewegliche Panorama bietet uns wirklich in der That eine Reihe interessante von Meisterhand gefertigte Tableaux. Schon oft hatten wir hier Gelegenheit ähnliche Kabinete zu sehen, doch müssen wir offen gestehen, in solch einem Genre, förmlich in Lebensgröße, und so naturgetreu, wie uns das diesmal geboten wird, haben wir es noch niemals gefunden. Auch ist die Beleuchtung der Tableaux eine sehr effectvolle. Nur schade daß dies Kabinet ein Bischen abgelegen von der Stadt ist, da die Witterung in den Abendstunden, wo sich dergleichen Schaustellungen doch am besten machen, eine zu kühle ist. Wir wünschen daher dem Besitzer des Kabinets recht schöne warme Witterung, damit auch sein Geschäft, wie Alles Andere blühen möge.

Mehrere Besucher
H. B. N. C. W.

Fonds- und Produkten-Börse.

Berlin, den 25. Mai.

Gold ꝛc. ꝛc. Imperials 1395,50 G.
Oesterreichische Silbergulden — — —
do. do. (¼ Stück) — —
Russische Banknoten pro 100 Rubel 218,35 bz.

Heute war der Getreidemarkt mäßig belebt. Weizen billiger anzukommen, Angebot nicht von Belang. Im Terminverkehr geringer Begehr und überwiegendes Angebot brachte Preise in nachgebende Richtung. Ebenso war's mit Roggen auf Termine. Locowaare hatte schwachen Absatz, Hafer auf Lieferung behauptetete sich, Rüböl matt, Spiritus, gering beachtet, etwas weichend.

Gekündigt: Weizen 4000, Roggen 29,000, Hafer 24,000 Ctr. Spiritus 10,000 Ltr.

Weizen loco 220—260 Mk pr. 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Roggen loco 157—183 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Gerste loco 130—180 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Hafer loco 135—170 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Erbsen Kochwaare 150—180 Mk, Futterwaare 135—150 Mk pro 1000 Kilo bezahlt. — Rüböl loco ohne Faß 65,0 Mk bezahlt. — Leinöl loco 66 Mk bez. — Petroleum loco incl. Faß 29,0 Mk bez. — Spiritus loco ohne Faß 54,3—53 Mk bz.

Danzig, den 25. Mai.

Weizen loco ist heute in recht flauer Stimmung gewesen und Kauflust dafür fehlte selbst zu billigeren Preisen fast gänzlich. Sehr mühsam sind 190 Tonnen zu unregelmäßigen aber billigeren Preisen verkauft worden und ist bezahlt für ordinär mit vielem Auswuchs 105 pfd. 178 Mk, russisch 114, 119 pfd 200 Mk, 122 pfd. 210 Mk, roth 122 pfd. mit Geruch 225 Mk, besserer roth 126 pfd. 243 Mk, bunt 125, 125/6 pfd. 230, 239 Mk, 126 pfd. 240 Mk, hellbunt 128/9, 129 pfd. 253, 254 Mk pr. Tonne. Termine im Preise nachgebend. Reguliriungspreis 250 Mk.

Roggen loco matt, in russischer Waare billiger. Bezahlt ist für inländischen 126 pfd. 176 Mk, russischen 118/9 pfd. 158½ Mk pr. Tonne. Termine geschäftslos. Regulirungspreis 164 Mk, unterpolnischer 172 Mk. Gekündigt 91 Tonnen. — Erbsen loco Koch- mit 140 Mk pr. Tonne bezahlt. — Gerste loco kleine 109/10 pfd. 155 Mk pr. Tonne. — Winter-Rübsen Termine Sept.-October 305 Mk Br. — Spiritus nicht zugeführt.

Getreide-Markt.

Thorn, den 26. Mai. (Lissack & Wolff).

In Folge auswärtigen Rückganges verkehrte auch hier Weizen und Roggen in stark weichender Tendenz. Weizen wenig zugeführt wurde bezahlt.
„ fein hochbunt u. weiß 240—242 Mk.
„ bunt u. hellbunt 230—233 Mk.
„ roth u. ordinär 215—220 Mk..
Roggen:
„ fein inländisch 170 Mk.
„ gut polnisch 165 Mk.
„ russisch 154—155 Mk.
Erbsen in guter trockener Waare zu Futterzwecken gebraucht u. bezahlt mit 144—147 Mk.
Hafer je nach Qualität 150—175 Mk.
Rüb- u. Leinkuchen 8,50—9,50 Mk.

Börsen-Depesche
der Thorner Zeitung.

Berlin, den 26. Mai 1877.

		25./5.77.
Fonds	fest.	
Russ. Banknoten	217—75	218—35
Warschau 8 Tage. . . .	217—30	217—75
Poln. Pfandbr. 5% . . .	62—80	63—20
Poln. Liquidationsbriefe .	54—60	54—50
Westpreuss. do 4% . .	92	92
Westpreus. do. 4½% .	100—80	100—70
Posener do. neue 4%	93	93—20
Oestr. Banknoten	158—20	158—30
Disconto Command. Anth.	92	90—60
Weizen, gelber:		
Mai-Juni	252	251
Sept. Okt.	227—50	226—50
Roggen:		
loco	160	160
Mai	159—50	158—50
Mai-Juni	159—50	158—50
Juni-Juli.	159—50	159
Rüböl.		
Mai-Juni	64—30	64—60
Septbr.-Octbr.	64—50	65
Spiritus.		
loco	53	54
Mai-Juni	53—50	53—80
Aug.-Septbr.	55—70	56
Wechseldiskonto .	5	
Lombardzinsfuss . .	6	

Wasserstand den 26. Mai 13 Fuß 8 Zoll.

Uebersicht der Witterung

Barometer fast allenthalben gestiegen nur in Nordwesteuropa gefallen. Leichte, vorwiegend östliche und nördliche Luftströmung dauert fort bei kühlem, in der nördlichen Hälfte Centraleuropas heiterem Wetter. Temperatur beträchtlich unter der normalen In Oesterreich fortdauern trübe und vielfach regnerisch.

Hamburg, den 24. Mai.
Deutsche Seewarte.

Telegraphische Depesche
der Thorner Zeitung.

Angekommen 3 Uhr Nachmittags.

Bukarest 26. Mai Die Russen sprengten heute Nacht 3 Uhr unter Benutzung von Schaluppen mittelst Torpedo den größten türkischen Monitor in die Luft.

Amtliche Depesche
der Thorner Zeitung.

Angekommen den 26. Mai 3 Uhr Nachmittags.

Warschau 26. Mai. Wasserstand 12. Fuß 10 Zoll. Fällt noch.

Inserate.

National-Dampfschiffahrts-Compagnie. Von **Stettin** nach Newyork. Jeden Mittwoch. 114 Mark. **C. Messing**, Stettin.

Polizeiliche Bekanntmachung

Nachstehende

Polizei-Verordnung

betreffend die Reinigung der Straßen-Rinnsteine.

Zur Ergänzung der Straßenordnung vom 28. März 1845 und der dazu erlassenen Nachträge wird hiermit auf Grund des § 5 des Gesetzes vom 11. März 1850 nach Berathung mit dem hiesigen Magistrat für die Sommermonate Juni, Juli, August und September jeden Jahres folgendes verordnet.

§ 1. Die Straßenrinnsteine sowie die aus den Häusern in dieselben führenden Rinnen müssen täglich vor 7 Uhr Morgens gehörig gereinigt und mit reinem Wasser nachgespült werden Der Vorrath, welcher nicht dem Nachbar zugekehrt werden darf, sondern auf dem Straßendamm dicht am Rinnstein zusammen zu bringen ist, wird zwischen 7 und 8 Uhr Morgens von der Straße durch die öffentlichen Gemüllwagen abgefahren, welche auch allen Kehricht aus den Häusern aufnehmen, sofern ihnen derselbe rechtzeitig überbracht wird.

§ 2. Alle Senk- und Kloakgruben Appartements und Pissoirs sind vor Ueberfüllung durch rechtzeitige Ausräumung zu bewahren und täglich durch geeignete Mittel (wozu besonders Aetzkalk mit Karbolsäure sich empfiehlt) geruchlos zu machen.

§ 3. Blut, Blutwasser, Urin und andere übelriechende Flüssigkeiten, Koth, thierische Substanzen, Wirthschaftsabgänge und sonstiger Unrath dürfen nicht in die Straßengerinne und Kanäle abgeleitet oder auf der Straße selbst gelagert, sondern müssen innerhalb der Gehöfte in dichtverschlossenen Gruben oder anderen Behältern gesammelt und von dort abgefahren werden.

§ 4. Auch außer den gewöhnlichen Kehrtagen sind die Bürgersteige und Straßendämme jederzeit von übelriechenden oder ekelerregenden Substanzen frei zu halten und nöthigenfalls zu reinigen.

§ 5. Uebertretungen obiger Verordnung werden mit einer Geldstrafe bis zu 9 Mark oder verhältnißmäßiger Haft geahndet. Auch haben die Contravenienten die Ausführung der unterlassenen Arbeit resp. Beseitigung der verbotenen Substanzen von der Straße auf ihre Kosten im Exekutionswege zu gewärtigen.

§ 6. Im Uebrigen bleiben alle älteren Verordnungen, welche denselben Gegenstand betreffen, in Kraft.

Thorn, den 6. Juni 1873.

Die Polizei-Verwaltung.

wird hierdurch zur genauesten Beachtung in Erinnerung gebracht.

Thorn, den 26. Mai 1877.

Die Polizei-Verwaltung.

Täglich frische Tischbutter von Dom. Lubianken zu haben bei

B. Jahnke, Elisabethstr. 291.

Ausverkauf.

Um schnell zu räumen habe ich die Preise noch heruntergesetzt, worunter ich Leinwand, Bettzeuge, Garderoben, als billig empfehle.

M. Friedländer, Butterstr. 95.

Am 26 d. Mts. 4 Uhr Morgens starb nach schwerem Leiden unsere gute Tochter

Johanna,

im Alter von 8 Jahren 10 Monaten.

Allen theilnehmenden Freunden und Bekannten diese traurige Anzeige.

H. Fucks, Schornsteinfegermstr. und Frau.

Die Beerdigung findet Montag, den 28. d. Mts. Nachmittags 4 Uhr statt.

Bekanntmachung.

An unserer Knaben-Mittelschule wird die Dirigentenstelle vom 1. August d. J. ab vakant und soll baldigst besetzt werden Mit dieser Stelle ist ein fixirtes Gehalt von 3900 Mark, welches nach dem hier eingeführten Normalbesoldungsplane in 4 dreijährigen Perioden jedesmal um 150 Mark bis zum Maximum von 4500 Mark steigt, verbunden.

Auswärtige Dienstzeit wird zur Hälfte angerechnet.

Bewerber, welche entweder das Examen pro facultate docendi oder pro rectoratu bestanden und bereits längere Zeit ein Schulamt verwaltet haben müssen, werden hierdurch ersucht, ihre diesfälligen Gesuche nebst Qualifikationszeugnissen und Lebenslauf uns binnen 3 Wochen einzureichen.

Thorn, den 14. Mai 1877.

Der Magistrat

Nur noch heute, als Sonntag und morgen Montag

zum letzten Male biete ich mein mechanisch bewegliches Diorama

Theater Borussia,

auf der Culmer Esplanade

zur gefälligen Schau dar und bitte noch um recht zahlreichen Besuch.

Entree 20 ₰., Kinder 10 ₰.

F. Kreiser aus Breslau.

Die Pfänder im Pfandleihkomptoir des verstorbenen **Moritz Hirsch** bitten wir innerhalb 14 Tagen einzulösen.

Nach dieser Zeit werden dieselben dem Kögl. Kreis-Gericht hier übergeben.

Das Comptoir ist täglich Nachmittag von 3—4 Uhr geöffnet.

Thorn, den 23. Mai 1877.

Moritz Hirsch Erben.

Der Wollmarkt

in Thorn

findet Mittwoch, den 13. und Donnerstag den 14. Juni cr. statt.

Die Handelskammer für Kreis Thorn.

Wollband,

Fischernetze,

sowie sämmtliche Artikel empfiehlt billigst

die Seilerei

Bernhard Leiser.

Thorn, Schülerstraße 448.

Zur bevorstehenden Saison!

Spezial-Geschäft

für

Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben

von

S. Schendel,

Breite Straße № 441.

Breite Strasse No. 441.

Preis-Courant:

Sommer-Paletots in allen Farben von 4—12 Thaler.

Compl. Herren-Anzüge, vom gewöhnlichen bis feinsten Genre, sämmtliche in hocheleganten Facons von 8—18 Thaler.

Beinkleider in den neuesten Dessins von vorzüglichem Schnitt von 2—7 Thaler.

Westen in großer Auswahl und zu sehr billigen Preisen.

Schlafröcke vom gewöhnlichsten bis zum feinsten Genre.

Damen- und Mädchen-Paletots, Talmas, sowie lose und anschließende Jaquets aller Art, mit den reichhaltigsten Garnirungen, sämmtliche Faconsachen unter Fabrikpreisen.

Einsegnungs-Anzüge von 5½ Thlr. an.

Kinder-Anzüge, wie auch Paletots in allen Farben, sehr nett sitzend für Knaben jeden Alters, zu ganz besonders mäßigen Preisen.

Außerdem habe ich eine große Partie in:

Reisebourken und Regenmänteln, Arbeitshosen und Westen, Unterjacken, wollenen und leinenen Hemden, Unterbeinkleidern, glattblauen und gestreiften Arbeitsblousen ꝛc.

die ich zum Ausverkauf stellen werde.

Bestellungen nach Maaß oder Angabe werden auf's Schnellste und Sorgfältigste ausgeführt.

Hochachtend

S. Schendel aus Bromberg.

Breite Straße No. 441.

Breite Strasse No. 441.

Wahrheitsgetreu.

Herrn R. F. Daubitz,

Berlin, Neuenburgerstr. 28.

Schon seit vielen Jahren Consument Ihres **Magenbitter**, muß ich **der Wahrheit gemäß** bekennen, daß auch **mir derselbe** stets **die vorzüglichsten Dienste** geleistet gegen das oft bis zur **Unerträglichkeit gesteigerte Auftreten meiner Hämorrhoidalschmerzen** und **Andrängen des Blutes nach dem Kopfe.**

Berlin, den 18. Januar 1877.

Große Frankfurterstraße 24.

Rennebarth, Maschinen-Arbeiter.

R. F. Daubitz'scher **Magenbitter**, ist stets **echt zu** haben á Fl. 1 Mark bei Herrn **R. Werner** in Thorn.

Die Ofenfabrik Waldau

zu Gremboczin bei Thorn

liefert:

ff:	weiße Glasur-Oefen	á 90 M.
f.	weiße Oefen II. Klasse	á 75 M.
f.	halbweiße Oefen III. Klasse	á 60 M.
	hellgraue oder blaue Oefen	á 48 M.
	Glötte-Oefen	á 30 M.

Auffsätze und Medaillons in den neuesten Formen.

Vertreter der Ofenfabrik Waldau:

M. Schirmer. Thorn.

Ostseebad Heringsdorf.

Eröffnung der Saison am 15. Juni.

Wohnungen durch beträchtliche Neubauten vermehrt in jeder Größe vorhanden.

Durch die Ducherow-Swinewünder Eisenbahn von Berlin in 5 Stunden erreichbar.

Auskunft wird ertheilt von

Heringsdorf, im April 1877.

der Badedirection.

Liehr.

Montag Protestantenverein.

Ziegelei-Garten.

Heute Sonntag, den 27 Mai 1877

Großes

Militair-Concert

der Kapelle des 61. Infant.-Regmts.

Kassenöffnung 3 Uhr.

Entree à Person 25 ₰., Kinder 10 ₰.

Th. Rothbarth, Kapellmeister.

Heute Sonntag und die folgenden Tage

Großes Concert

und

humoristischer Vortrag

von Soubretten und Komikern der Gesellschaft Eisenhauer unter Mitwirkung des 16jährigen Concertmeisters

Otto Baake

in

Thomas, Restauration.

Bäckerstraße 246.

R. Zimmer's Restaurant

128/29. Gerechtestr. 128/29.

Heute und die folgenden Tage

großes Konzert und Gesangs-Vorträge,

wozu ergebenst einladet

R. Zimmer.

Große Porzellan-Ausverkauf.

Mein aufs reichhaltigste gut sortirtes Lager von

echtem schles. fehlerfreiem Porzellan

halte ich dem hochgeehrten Publikum zu den solidesten Preisen bestens empfohlen.

Stand auf der Neustadt Nr. 1.

A. Friedmann.

Die durch weit über 100 erste Preise und einem Jahresverkauf von 262316 Stück für alle Erfordernisse als die beste Maschine anerkannte

Original-Singer-

Nähmaschine

empfiehlt mit den neuesten Vervollkommnungen in eleganter Ausstattung und reicher Auswahl zu bedeutend **ermäßigten Preisen** unter **Garantie** bei freiem, **gründlichem Unterricht** die **alleinige** Verkaufsstelle für Thorn

Bertha Freudenreich, Thorn,

Altstädtisches Thor Nro. 235 (Gasanstalt) eine Treppe.

Zur Beachtung: **Alle anderen** am hiesigen Orte unter Bezeichnung „**Singer-Maschine**" angebotenen Nähmaschinen sind **keine Oriinale**, sondern **nachgemachtes Fabrikat**.

Wichtig f. Kranke! Gef. aufmerksam zu lesen.

Auf Franco-Verlangen erhält Jeder, welcher sich von dem Werthe des illustrirten Buches: Dr. Airy's Naturheilmethode (90. Aufl.) überzeugen will, einen Auszug daraus gratis und franco zugesandt von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig. Kein Kranker versäume, sich den Auszug kommen zu lassen.

Ein in seinem Fach tüchtiger Bäcker- und Conditor-Gehülfe sucht Stellung. Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

Neu angefertigte Wäschspindchen und Ausziehtische, von Eschen und Eichen, verkauft billig **E. Trenk**, Tischlermstr. Araberstraße 125.

Künstl. Zähne u. Gebisse,

auch heilt und plombirt kranke Zähne

Brückenstr. 39. **Schneider.**

Bei mir sind Bettstelle, Ausziehtische u. a. Möbel billig zu haben.

F. Peltz, Tischlermeister.

Natürliche Mineralwasser

treffen regelmäßig ein, und sind stets in frischester Füllung zu billigsten Preisen vorräthig in den

drei hiesigen Apotheken.

---

1 möbl. Zimmer zu vermiethen, zu erfragen Gerechtestr. 128/29 1 Tr.

Ein freundl. möblirtes Zimmer zu verm. Tuchmacherstr. 186, 3 Tr.

Eine Wohnung von 5 Zimmern nebst Zubehör vom 1. October c. Butterstraße Nr. 145 zu vermiethen. Näheres bei **C. A. Guksch.**

Das internationale Ehe-Vermittelungs-Institut von **J. Kroner** in Darmstadt, welches durch seine allgemein anerkannte Reellität sich einen europäischen Ruf gegründet, empfiehlt sich hiermit Heirathslustigen beiderlei Geschlechts. Offerten in allen Schichten der Bevölkerung, vom höchsten Adel und Militär bis zum Bürger-Beamten- und Gewerbstande.

Keine Vorausbezahlung; Zahlung des Honorars erst nach erfolgter Trauung.

Desfallsigen Briefen ist behufs Francatur der Rückantwort, unter Gratisbeischluß eines Prospekts in Doppelcouvert, eine 20 Pf.-Marke beizufügen. Man adressire einfach: **J. Kroner.**

(Beilage und Illustrirtes Sonntagsblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nro. 120.

Sonntag, den 27. Mai.

Der Doppel-Michel.

Ein Schwäbischer Libel Suit.
Aus der Calif. St. Ztg.

Der Müller Engelhardt zu Rechenberg, im Schwabenland, verwaltete das Amt eines Steuereinnehmers, ein Amt, das ihm zwar nicht viel Ehre und auch nicht viel pecuniären Gewinn, — desto mehr aber Verdruß einbrachte, wo der Unterthan eigentlich blos zum Steuerzahlen auf der Welt ist, da hat namentlich der kleine Grundbesitzer, der „gemeine Mann," jahraus, jahrein zu schaffen und zu schinden, daß er mit Ach und Krach die Steuern aller Art erschwingt. Dieses Amt ist deshalb dort auch nicht so gesucht und es werden nicht Tausend von Thalern verschwendet, um es zu erlangen, wie hier bei uns im gelobten Lande Californien.

Der Müller Engelhardt hätte dieses Amt freilich auch nicht nöthig gehabt; aber da es ihm von Oben herab angeboten, oder besser aufgedrungen wurde, so konnte er nicht gut Nein sagen, denn ein Müller hat schon wegen der vielen Scherereien, die ihm die Steuer-Aufseher und Mühlen-Inspektoren bereiten können, alle Ursache, sich mit der Obrigkeit auf guten Fuß zu stellen.

Es war an einem Sonntag Nachmittag, im herrlichen Monat Mai, der Müller saß an seinem Pult und blätterte in seinen Steuerbüchern, als an das Fenster geklopft wurde. Es war der Herr Schultheiß.

„Müller," rief dieser, „droben in der Eulenmühl' giebt's heut' famoses Krugbier aus Dünkelsbiel; komm mit."

„Hab' keine Zeit," brummte der Müller ärgerlich, „hab' Steuerabrechnung diese Woche."

Der Schultheiß ging seines Wegs und der Müller las jetzt die Liste der noch rückständigen Steuerzahler durch, dabei konnte man manchen derben Fluch und allerlei Schimpfungen hören, wenn er auf einen stieß, der besonders stark in der Tinte saß.

„Anton Loch," las er jetzt laut, „6 Gulden 30 Krenzer (der lumpige Loch-Tone hat auch nie Geld) — Michael Krum, 5 Gulden. (Zum Schnappssaufen hat dieser krumme Michel immer Geld, aber nicht zum Steuerzahlen.) — Schuster Durle, 6 Gulden. (Warte, dreckiger Pech-Durle, ich will dir Füß's machen!) — Michael Michel, 10 Gulden 30 Kreuzer." Bei diesem Namen schlug der Müller mit der Faust auf den Tisch, daß das Tintenfaß beinahe umgefallen wäre, und rief im höchsten Zorne:

„Ein Donnerwetter verschlag doch den Hallunken! Zwei Quartel im Rückstand und noch keinen Kreuzer bezahl! Aber warte Schuft Du sollst an mich denken!"

Damit ergriff er einen Bogen Papier und schrieb den folgenden Brief:

„Rechenberg, den 7. Mai 1853.

An den Maurer Michael Michel allhier.

Wenn Er binnen drei Tage seine Steuern nicht bezahlt, so laß' ich Ihn pfänden. Verstanden? — Glaubt denn Er lumpiger Doppelmichel, daß ich weiter nichts zu thun habe, als Mahnbriefe zu schreiben?

Müller Engelhardt,
Steuer-Einnehmer."

Als der Brief gesiegelt und die Adresse darauf geschrieben war, glaubte der Müller für heute seine Schuldigkeit als Steuereinnehmer gethan zu haben, und bald sah man ihn hinauf zur Eulenmühle wandern, zu dem famosen Krug Bier, — lustig und fidel, als hätte er sich mit Steuereinnahmen gar nicht zu ärgern.

Den andern Morgen erhielt der Michel seinen Brief; er ging damit zu seinem Nachbar dem Krämer und sagte zu ihm:

„Da hab' ich einen Brief vom Müller erhalten, les' mir ihn vor, denn ich hab' auf's Lesen nicht studirt."

Der Krämer las den Brief vor. „Was sagst dazu, Michel?" fragte er hohnlachend, „kein übler Name: Doppel-Michel!"

„Wenn nur der Teufel den verfluchten Müller holte!" rief der Michel wüthend.

„Doppelmichel heißt er Dich und dazu noch einen lumpigen Doppelmichel," fuhr der Krämer beißend fort, „und das läßt Du Dir gefallen?"

„Was kann ich machen?"

„Verklagen mußt Du ihn!"

„Da hab' ich nichts davon."

„Er wird gestraft!

„Da hab' ich auch nichts davon!"

„Dummer Kerl, begreifst Du nicht!" rief der Krämer, „wenn Du den Müller verklagst wird er ohne Zweifel gestraft, denn er darf sich als Beamter schon gar nicht solcher Ausdrücke bedienen. Er läßt es aber nicht so weit kommen. Er kommt zu Dir, bittet Dich, die Klage zurückzunehmen und bietet Dir Geld an. Siehst Du? Da schlägst Du wenigstens so viel aus dem Müller heraus, daß Du Deine Steuern damit bezahlen kaunst. Hahaha, das giebt einen Kapital-Witz, und der Müller hat zum Schaden den Spott!"

Das leuchtete dem Michel ein. „Aber," meinte er zögernd, wenn die Geschichte anders ausfällt, dann muß ich die Kosten bezahlen.

„Hab' keine Angst, Michel. Es geht, wie ich Dir sag'. Der Müller blecht, oder wird gestraft und dann muß er so wie so blechen. Uebrigens, wenu Du befürchtest, die Kosten bezahlen zu müssen, so sei nur außer Sorgen, die bezahl' ich, dazu verpflicht' ich mich. Denn ich mag den Müller nicht leiden, und wenn ich ihm eins anhängen kann, thu' ich's, wenn's auch ein paar Gulden kost'. Er hat mir das Steueramt vor der Nase weggeschnappt und wo er mir im Wege sein kann, ist er bei der Hand."

Als der Michel sah, daß er nichts verlieren, sondern nur gewinnen konnte, sagte er zu und noch am selben Tage machte er sich auf den Weg nach der Ortsamtstadt und machte eine Klage gegen den Müller Engelhardt wegen Ehrverletzung beim kl Oberamt anhängig. Den Krämer gab er als Zeugen an.

Hier in Amerika wäre eine Klage wie die des Michel für höchst lächerlich befunden worden und jeder Richter hätte sie ganz einfach abgewiesen; in Deutschland jedoch, im Lande der Beleidigungen, wo man sich eine Beleidigungsklage durch ein Achselzucken, durch einen schiefen Blick zuziehen kann, ja, wo sogar ein einfältiges Mädchen durch eine alberne Aeußerung den Reichskanzer beleidigen konnte, da war die Klage des Michel, eine begründete und selbstverständliche, uud man fragte blos noch, was wird die wohlverdiente Strafe des Müllers sein?"

Die Vorladung ließ nicht lange auf sich warten. Der Müller sowohl als der Michel und der Krämer wurden beschieden, am 20. Mai auf dem Oberamt zu erscheinen.

Von diesem Tage ging der Michel nicht mehr auf die Arbeit, er saß zu Hause und schaute beständig zum Fenster hinaus, in der Erwartung, daß der Müller kommen und ihm Geld bringen werde. Aber der Tag der Gerichtsverhandlung kam heran, ohne daß der Müller gekommen wäre, und dem Michel, der jetzt lieber selber Abbitte geleistet hätte, blieb nichts übrig, als wohl oder übel mit seinem Freunde, dem Krämer, den sauren Weg nach dem Amte anzutreten.

* * *

Der Herr Oberamtmann Schwarz schien heute nicht bei guter Laune zu sein, denn er saß auf seinem Richterstuhl und warf grimmige Blicke um sich. Irgend ein Gewitter schien im Anzuge zu sein. Es war ein origineller Kauz, dieser Oberamtmann, durch seine massive Grobheit, wie durch seine salomonischen Urtheile weit und breit bekannt; denn nach dem Buchstaben des Gesetzes fragte er wenig, da er gar wenig vom Gesetz verstand. In seiner Jugend war er Offizier und machte den Feldzug nach Rußland mit. Als der Krieg vorüber und er etwas invalid geworden, belohnte ihn der König mit einer Civilstelle und machte ihn zum Oberamtmann von Crailheim. So wie er früher mit seinen Soldaten umgegangen, so ging er jetzt mit seinem Bauern um. Und die Bauern hatten einen gewaltigen Respekt vor ihm, — ja, sie waren der festen Ueberzeugung, der gestrenge Herr könne irgend Jemanden den Kopf abhacken lassen, wenn's ihm in den Sinn käme.

Als unsere drei Freunde eingetreten waren, betrachtete sie der Oberamtmann der Reihe nach; den Müller würdigte er kaum eines Blickes, den Michel schien er mit seinen Augen durchbohren zu wollen, und als er in die kleinen listig zwinkernden Augen des Krämers schaute, kniff er selber unwillkürlich die seinigen zusammen und ein „höhnisches" Lächeln spielte um seinen Mund.

„Man verlese die Anklageakte," befahl er dem Schreiber.

Die Anklageakte wurden verlesen und auch der Brief.

„Herr Engelhardt, haben Sie den Brief geschrieben?" wandte er sich jetzt an den Müller.

„Ja, Herr Oberamtmann."

„Wissen Sie nicht, daß Sie in Ihrer amtlichen Eigenschaft sich keiner gemeinen Schimpfwörter bedienen dürfen? Wissen Sie nicht, daß Sie sich an die Obrigkeit zu wenden haben, wenn ein Steuerzahler seiner Pflicht nicht nachkommt? Statt dessen werfen Sie mit Schimpfwörtern um sich wie ein Schweinetreiber. Schämen Sie sich! Ich werde Ihnen aber mores lehren." —

„Herr Oberamtmann," ergriff der Müller das Wort, „Sie mögen mir schon glauben —"

„Ach was 's Maul gehalten, ich glaube gar nichts!"

Der Müller war wie aus den Wolken gefallen. Das hatte er nicht erwartet. Einen gelinden Verweis vielleicht; aber so angeschnauzt zu werden und noch wegen eines Menschen, der seine Steuern nicht bezahlt! Einem Steuerverweigerer, einem Gesetzesübertreter, einem Rebellen redet der loyale königliche Diener das Wort! Es war rein unbegreiflich! — Der Müller hatte sich eben ganz einfach diesmal verrechnet. Er bildete sich ein, als angesehener Mann und Steuereinnehmer könne er sich schon so etwas gegen einen gewöhnlichen Menschen herausnehmen. Da kam er schief an. Der Oberamtmann war zwar sehr grob, aber er war doch gerecht und richtete nicht nach Ansehen der Person. Bei ihm galt Jeder gleich, reich wie arm, hoch wie niedrig.

Der Krämer warf dem Müller einen giftigen, schadenfrohen Blick zu; dann ließ er seinen kleinen Schweinsäuglein zum Michel hinübergleiten und nickte ihm zu, als wollte er sagen: „Hab' ich's Dir nicht gesagt?" — Der Oberamtmann aber, dem dies nicht entgangen war, blätterte in seinen Akten. Er blätterte lange darin und Niemand wagte ihn zu unterbrechen. Plötzlich fragte er in gleichgültigem Tone, gleichsam als spräche er zu sich selbst:

„Wie alt ist denn der Doppelmichel?"

„Bis Michaeli bin ich 45 Jahre alt, Herr Oberamtmann!" rief der Michel mit lauter Stimme, denn er hatte jetzt Courage bekommen.

Kaum hatte er ausgesprochen, als der Oberamtmann wie ein angeschossener Eber in die Höhe fuhr und ihn wie wüthend anschnaubte:

„Kerl, was hat Er hier zu sprechen? Wer hat ihn aufgefordert?"

„Herr Oberamtmann," stotterte der verblüffte Michel, „Sie haben mich doch gefragt, wie alt ich sei."

„So, Ihn hab' ich gefragt? Ja, ist denn Er der Doppelmichel?"

„Ja, freilich, Herr Oberamtmann," rief der Michel und lächelte unterthänigst, als hätte er selber einen Witz gemacht, „ich bin der Doppel —"

„So, so, Er ist der Doppelmichel," fuhr der Oberamtmann fort und lehnte sich in seinen Stuhl zurück, indem er den Michel mit verdächtigem Lächeln betrachtete. „Ja, wenn Er der Doppelmichel ist, wenn Er das zugiebt, wie kommt er dann dazu, diese unsinnige Klage anhängig zu machen. Sprech' Er, Kerl," rief er jetzt mit donnernder Stimme, „wie kommt Er dazu, das kl. Oberamt mit solchen Dummheiten zu belästigen? Ich laß Ihm 25 aus dem Salz 'raus aufmessen, wenn er nicht die Wahrheit sagt!" Dabei griff er nach dem Schellenzuge, als wolle er den Gerichtsdiener zur sofortigen Vollstreckung herbeischellen.

Der Michel erschrak fast zu Tode. Er zitterte am ganzen Leibe; im Vorgeschmack der 25 rieb er sich schon die hintere Front u. jammernd rief er:

„Ach, Herr Oberamtmann, ich bin ja nicht Schuld daran, der Krämer — —"

„Was ist's mit dem Krämer? Heraus damit — oder — fünfundzwanzig — —"

Hatte der Michel A gesagt, so mußte er jetzt auch B sagen. Er erzählte die ganze Geschichte, wie der Krämer ihn aufgehetzt und ihn überredet habe, den Müller zu verklagen; wie er ihm vorgeschwatzt, daß der Müller, um der Strafe zu entgehen, zu ihm kommen und ihm Geld anbieten würde, damit er die Klage zurücknehme. Mit diesem Gelde könne er dann seine Steuer bezahlen und der Müller würde noch recht ausgelacht. Schließlich erzählte er auch, wie der Krämer sich verpflichtet habe, die Kosten zu bezahlen, falls die Sache nicht durchginge.

„So, so, also Er ist der Anstifter dieser sauberen Geschichte," wandte sich jetzt der Oberamtmann an den Krämer, der dastand wie ein begossener Pudel. „Ich hab' mir doch so etwas gedacht. Er hetzt also die Leute auf, sich der Obrigkeit zu widersetzen, falsche Anklagen zu machen, um Geld zu erpressen? Schämt Er sich nicht? In's Zuchthaus gehört Er, verstanden? Und dann verpflichtet Er sich noch, die Kosten zu bezahlen? Nun, die soll Er bezahlen, verlaß' Er sich d'rauf, — die laß ich Ihm 'raus schreiben!" — Und damit Ihm für die Zukunft das Aufhetzen vergeht, bezahlt Er noch extra 10 fl. 30 kr. Verstanden?"

Damit zeigte er mit dem Finger nach der Thüre, und der Krämer, der den Wink verstand verschwand wie der Blitz.

„Und Er, dummer Kerl," wandte er sich jetzt an den Michel, „komm' Er mir nicht wieder mit solchen Dummheiten, sonst schick' ich Ihn nach Gotteszell auf zehn Jahre. Verstanden? Bezahl' Er seine Steuern, wie's einem richtigen Unterthan zukommt, dann wird Er nicht geschimpft. Ein Kerl der seine Steuern nicht bezahlt, ist ein Lump! Verstanden? — Und wenn er dazu noch Doppelmichel heißt, nun, — ja, — dann ist er eben ein lumpiger Doppelmichel!"

Wieder zeigte er nach der Thüre und auch der Michel verschwand, so schnell er konnte. Er hatte zwar kein Geld aus dem Müller herausgeschlagen und mußte seine Steuern nach wie vor bezahlen; aber etwas hatte er dabei doch profitirt, — er hieß fortan der Doppelmichel, und hieß so bis an sein seliges Ende.

Der Herr Oberamtmann heftetr jetzt sein Adlerauge auf den ruhig dastehenden Müller.

„Herr Engelhardt," sagte er mit strengem Tone, „ich habe gehört — nun — was wollt' ich eigentlich sagen? — richtig ja, — man hat mir gesagt, — in der Eulenmühle gäbe es ein so ausgezeichnetes Krugbier — ist das wahr?"

„Gewiß, Herr Oberamtmann," entgegnete der Müller, „das beste Bier weit und breit! Und dann ist auch die Kegelbahn wieder renovirt worden."

„So, so! Na, da muß ich wieder einmal nach Rechenberg kommen. Also auf Wiedersehen! Hat mich sehr gefreut!"

(F. E.)

Die Wehrfähigkeit Frankreichs und der Waffenplatz Paris.

Die Franzosen haben ein gutes Stück Arbeit seit dem Krieg fertig gebracht, was die Ausbildung und Reorganisation ihrer Heere und ihre Befestigungen, namentlich die von Paris betrifft. Eine Korrespondenz von Paris gibt darüber zum Nutzen und Frommen der Kriegs-Heißsporne in Deutschland wie sie sagt, folgende Aufschlüsse. Sie berichtet:

„Ich rathe den deutschen Hetzbrüdern wohlmeinend, sich auszuschnaufen und den Erbfeind nicht fort und fort wie einen ungezogenen Buben zu behandeln. Und dieser Rath soll nicht etwa mit Moralgründen annehmbar gemacht werden. Gott bewahre! Ich weiß von Anno 70 her noch gut genug, daß es zweierlei Moral giebt: eine für den Frieden und eine für den Krieg, und daß die letztere die höhere, das Culturideal ist. Aber diese Moral hält nur Stich, wenn man siegt, andernfalls ist man „wahnwitziges Gesindel." Nun, ich acceptire die Erfolgtheorie von 1870 und frage unsere deutschen Prahlhänser nur: Sind denn die Siegesaussichten auch noch dieselben wie Anno 1870?

Vor sechs Jahren hatte Frankreich nur eine Zweidrittel so starke Linienarmee als Deutschland, keine Reserven, keine Landwehr. Heute verfügtes im Frieden über mehr, auf dem Kriegsfuß übereben soviel exercirte Soldaten als Deutschland und hat außerdem mehr bespannte Kanonen. Die Intendantur, der Train, der Generalstab, die Inspection sind reformirt worden, die Ausbildung der Offiziere, die Schulung der Mannschaften ist besser geworden, und wie Vieles auch nicht oder zum Schein geschehen sein mag, kein deutscher Offizier wird bestreiten, daß man die französische Armee von heute nicht nach dem Maßstab von 1870 bemessen darf. Doch weiter:

Zwischen dem Rhein und Vogesen wurden 1870 die ersten Corps der französischen Armee zersprengt, und bei Metz und Sedan ging das Gros verloren. Die Annexion von Elsaß-Lothringen verlegt den Schauplatz eines Aufeinanstoßens westlich der Maaß, nördlich oder südlich der Linie Paris-Verdun, und das ist ein unbestreitbarer Vortheil für die Franzosen: materiell und moralisch verstärkt die Nähe der Hauptstat ihren Vormarsch und im Fall eines Rückzuges ist sie eine sichere Zuflucht. Die Deutschen können nicht über die Seine gehen und in den Departements operiren, ohne Paris wenigstens zu umringen.

Dies vorausgeschickt, nehmen wir an, Weißenburg, Wörth, Spichern, St. Avold wiederholten sich von Verdun an westwärts, und ein deutsches Heer drängte, da unterwegs kein Metz mehr liegt, den Feind gleich bis unter die Hauptstadt. Was nun?

Der Waffenplatz Paris, wie er heute ist, unterscheidet sich von dem Paris, das 1870 belagert und ausgehungert wurde, ungefähr wie eine messingne Haubitze, Modell 1846 von einem Kruppgeschütz. Zunächst ist die Festung anderthalb bis zwei mal so groß als früher, Ihre Außenwerke — ohne die Vertheidigungsarbeiten zu rechnen, die vorbereitet sind und eintretendenfalls rasch noch über diesen Gürtel hinausgeschoben werden können — sind mehr Kilometer lang, als die ganze deutsche Reichsarmeen Linienregimenter hat. Die Zahl der Kanonen, mit denen der Platz armirt ist, beträgt über 5000. d. i. etwa doppelt so viel, als die ganze deutsche Feld-, Erlatz- und Festungsartillerie zusammengenommen. Natürlich werden hier zwei verschiedenartige Dinge mit einander verglichen, nämlich Feld- und Festungsgeschütze, aber 1870 war doch das Verhältniß ziemlich das umkehrte, und wenn die Deutschen wieder ihre Belagerungsgeschütze herbringen, so haben die Franzosen für diesmal viel Feldartillerie. Im letzten Kriege konnten sie dieselben in Paris nicht hinlänglich verwenden, wegen Mangel

an Futter. Seitdem ist den großen Omnibus-, Pferdebahn- und Droschken Gesellschaften vom Staate die Unterhaltung eines großen Futter-Depots auferlegt worden. Die gleiche Last ruht auf allen conzessionirten Privatfuhrwerksbesitzern, Spediteuren, Wagenvermiethern, Reitschulen, Circusbesitzern u. s. w. Daß die Militärverwaltung ihrerseits auf alle Möglichkeiten eingerichtet ist, versteht sich wohl von selbst, und man versichert, daß, wenn heute der Platz eingeschlossen würde, sämmtliche Civil- und Militärpferde von Paris und Versailles auf drei Jahre satt zu fressen haben würden. Das mag etwas oder meinetwegen auch viel übertrieben sein; so viel aber ist daran sicher, daß es an Cavallerie und an Geschützbespannung nicht fehlen würde. Sehr wichtig ist bei der Vergrößerung des Platzes der innere Verkehr mittelst Dampfkraft. Die äußere Gürtelbahn, die alle Forts unter sich u. mit allen Theilen der Stadt verbindet, ist in einigen Monaten beendet und die Stadteisenbahnen werden von Lokomotiven bedient. Mit Kohlen ist Paris so reich versorgt, wie keine zweite Stadt der Welt, denn dieselben Zwangsmaßregeln, wie gegen die Pferdebesitzer in Bezug auf Futter, hat man gegen die Eisenbahn- und Gasgesellschaften, sowie gegen alle, Kohlenhandlungen, chemische Fabriken, Glashütten rc. ausgeübt; ferner hat man die zahlreichen Maschinenfabrikanten und sonstigen großen Kohlenverbraucher durch eine an sich höchst willkürliche und ungerechte Bestimmung zum Einkauf bedeutender Kohlen-Vorräthe „ermuntert"; wer über hunderttausent Kilo auf einmal nach dem Stadtbereich einführt, bezahlt nur halb so viel Eingangssteuer als wenn er sich einzeln nach Bedarf zehn Waggons a 100,000 Kilo. kommen läßt! Sie können sich denken, wie dies zog. Damit es aber noch mehr ziehe, nöthigte die Regierung im vorigen Jahre den Eisenbahnen einen Tarif auf, welcher die Fracht für alle Kunden, die sich einen eigenen Waggon halten und denselben auf ihrem eigenen Grundstück abladen, ebenfalls um 40 Prozent ermäßigte. In der Umgebung von Paris giebt es in Folge dessen bald keine Fabrik mehr, die nicht ihre eigenen Kohlenwagen hält. Vergessen wir nicht, daß diese auch für militärische Transporte benutzt werden können.

Da wir uns um die Speisung des lieben Viehs und der Maschinen kümmern, so sei nebenbei bemerkt, daß auch für die menschlichen Kinnbacken in ähnlicher Weise gesorgt worden ist. Jedem Bäcker ist vorgeschrieben, wie viel Mehl mindestens er vorräthig haben muß, und die Controlle ist streng. Das neue Weinlager in Bercy umfaßt 2 Mill. Hectoliter, das alte Bercy 600,000, die Gewölbe neben dem Jardin des Plantes eben so viel. In Bezug auf frisches Fleisch läßt sich der Zwang natürlich nicht so weit ausdehnen, da es verderben würde; allein auch hier mit Erfolg auf eine Vergrößerung und stärkere Beschickung der städtischen und vorstädtischen Viehmärkte hingewirkt worden, und zwar gleichfalls durch Prämien in Form von Nachlässen an der Eingangssteuer.

Es liegt mir wahrlich fern, den Wauwau spielen zu wollen und ebenso wenig empfinde ich Schadenfreude bei dem Gedanken, daß die beiden Löwen bei ihrem nächsten Zusammentreten sich ein ganz Stück weiter auffressen könnten. Sieht man aber an solchen Beweise, wie ernsthaft ein Volk bemüht ist, sich nach seinen Unfällen wieder emporzuraffen und seine nationale Geltung so weit sie sich in der Waffentüchtigkeit erweist, wieder zu gewinnen, so wäre es wohl auf der anderen Seite endlich auch an der Zeit, die Renommirsporen abzulegen und die Propatria-Skandäler den Herrn Studiosen zu überlassen."

So weit der Pariser Brief, dessen thatsächliche Mittheilungen ja wohl nicht schöne Interesse sind. Wie uns aber die schadenfrohe Behaglichkeit anmuthet, mit welcher hier die Schlagfertigkeit Frankreichs geschildert wird, brauchen wir nicht näher auszuführen.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck**. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck**.